Zeitlupe

(Dichter aus fünf Ländern – Lyrik im Rundfunk – Zwei Bücher lieben beieinander –
Karl May wieder lesen ... – Beispiele englischer Buchkritik –

[...]

In Erinnerung an eine Jugendliebe hat einer unserer Leser kürzlich wieder zu Karl May gegriffen. Und wie erging es ihm? „Ich las im Laufe des Winters: Das Vermächtnis des Inka, Der Schatz im Silbersee, Winnetou, Der Sohn des Bärenjägers und Old Surehand. Das Vermächtnis des Inka gefiel mir sehr. Bei jedem folgenden Buch wurden Interesse und Vergnügen geringer. Woran lag das? Mag sein, daß ich die besten und farbigsten Bücher Mays zuerst las: die Erklärung reicht nicht aus.

Was nimmt für May ein? Zunächst und in erster Linie das Exotische seiner Geschichten. Sie (ich beschränke mich bei meiner Betrachtung auf die genannten ‚Indianergeschichten') spielen auf jenen Schauplätzen, die jedem Kind durch Coopers ‚Lederstrumpf', Ferrys ‚Waldläufer' und Marryats Romane teuer sind. Rote oder weiße – meist weiße – Schurken auf der einen Seite, auf der anderen der Verfasser unter seinem *nom de guerre* Old Shatterhand, Winnetou, der rote Gentleman, die Tante Droll und wie die ‚berühmten' Westmänner alle heißen, sie sich bekämpfen bis zum *happy end*, dem Sieg der Guten über die Bösen.

Das Schema ist also sehr einfach und wiederholt sich immer wieder. Und hier liegt der Grund, warum bei jedem neuen Buche der Eindruck schwächer wird: man weiß zu genau, was kommt. Immer wieder wird ein Freund Mays gefangengenommen und befreit. Immer wieder belauscht May den Feind und hört alles, was er wissen muß, um ihn kleinzukriegen. So paradox es klingen mag: trotz der vielen Schüsse, Verwundungen und Toten geht es in diesen Geschichten recht unblutig her, da May und Winnetou Gegner jedes Blutvergießens sind und ihre Anschauungen – oft in endlosen Reden – bei ihren Freunden durchsetzen. Der Gegner wird nicht im Kampfe Mann gegen Mann überwunden, sondern in eine Lage manövriert, in der er sich ergeben muß. Man sehnt sich schließlich direkt nach einer anderen Verwicklung, nach einem originellen Abenteuer – meist vergeblich.

Ich denke mir, daß die Lober Mays alle paar Jahre einmal in müßiger Stunde einen Band May zur Hand nehmen und sich sehr gut unterhalten; nach einem solchen Eindruck darf man einen Schriftsteller nicht beurteilen. Es ist schon richtig und sogar nötig, daß man das ‚Werk' auf sich wirken läßt. Kann man – wie ich – nach 4, 5 Bänden einfach nicht mehr weiter, so ist das ein sehr schlechtes Zeichen für den Autor. Zu dem Mangel an Erfindungsgabe tritt das Unvermögen Mays, Menschen zu zeichnen. Er läßt Gute und Böse, Helden und Schurken auftreten. Zur Unterscheidung hat er eigentlich nur zwei Mittel: Abgesehen von den ganz großen Westmännern, entwirft er von jedem neu Auftretenden ein groteskes Bild seiner Körperbildung und seiner Kleidung. Der so Vorgestellte hat eine ‚Puschel': er führt absonderliche Redensarten im Munde, macht sprachliche Schnitzer oder spricht einen ganz unmöglichen – meist sächsischen oder thüringischen – Dialekt, wie der Hobble-Frank, der kein Fremdwort richtig gebraucht und alle historischen, naturwissenschaftlichen usw. Vorgänge durcheinanderwirft.

Ich sagte schon: nur die ganz großen Westmänner werden nicht karikiert. Das sind ganz wenige: Firehand, Surehand, Bloody-Fox. Trotzdem ist ein Unterschied, wie May diese und sich behandelt. May kann schlichte Größe neben sich nicht dulden. Firehand z. B. ist groß im ‚Schatz im Silbersee', solange Shatterhand nicht auftritt. Dann tritt er ganz in den Hintergrund, stellt überflüssige Fragen, fällt mit einem Wort gegen May ab. Nur Winnetou steht als Westmann und als Mensch ebenbürtig neben May. Das ist überaus bezeichnend. Winnetou ist Roter. Er steht also außerhalb der Konkurrenz mit May. Die Feststellung, daß er keinen Ebenbürtigen neben sich duldet, wird also hierdurch nicht berührt. Weiter aber wird Mays Einstellung zur roten Rasse und überhaupt zu den farbigen Rassen beleuchtet. May macht keinen Unterschied zwischen den Menschenrassen. Alle sind ihm gleich lieb. Sie sind für ihn alle gleichwertig. Hier tritt er in den denkbar schärfsten Gegensatz zu den heutigen Anschauungen von der ‚Ungleichheit der Menschenrassen'. Meine Betrachtung soll und kann nicht erschöpfend sein. Ich wollte nur einmal darauf hinweisen, daß es an der Zeit ist, eine Revision des Prozesses May vorzunehmen."

*

Aus: Die Literatur – das Literarische Eche, Stuttgart und Berlin. 37. Jahrgang, Heft 10, Juni 1935, S. 476+477.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2019